

PAULA MODERSOHN- BECKER

Paula Modersohns Leben erlosch mit einunddreißig Jahren. Im Bewußtsein eines kurzen Erdendaseins und im Bestreben, die knappen Jahre des Schaffens einem großen künstlerischen Leben nutzbar zu machen, entstanden ihre Bilder.

Als Tagebuchaufzeichnung finden wir die Worte: „Ich weiß, ich werde nicht sehr lange leben. Aber ist das denn traurig? Ist ein fest schöner, weil es länger währt?“



Kopf einer Bäuerin (Bremer Kunsthalle)



Stilleben und Krug (Bremer Kunsthalle)

einer Kerze in der Hand vor ihrer Staffelei zu finden war, eingehend das Geschaffene betrachtend und kritisch auf Verbesserung desselben bedacht.

Das, was die Künstlerin vor den Bildern der Franzosen Cézanne und Gauguin oder des Holländers van Gogh in sich aufnahm, übertrug ihre sensible Natur auf das, was ihr in der Melancholie der norddeutschen Landschaft und seiner Menschen zum malerischen Vorwurf diente. Es sind keine Nachahmungen großer Vorbilder, sondern durch völlig eigenes Umformen des Gesehenen gelingen die farbenprächtigen Stilleben und die Gestalten der Menschen aus dem Moor. Und gerade das Wertvollste, was uns Paula Modersohn hinterließ, erwuchs aus ihrem Inneren, aus einem spannungsgeladenen Wesen und der kindlichen Einfalt eines liebenden Herzens. So bleibt selbst das Unvollendete ihres Werkes vollendeter und abgeschlossener als das naturalistisch-akademische Wollen ihres Worpsweder Lehrers Madensen.

In diesem Sinne ist das Schaffen Paula Modersohns zu verstehen. Ein intensives Leben in einer Welt der Farben, ein glückhafter, glühender Farbenrausch, der die Künstlerin dem weitgesteckten Ziele nahebrachte und dem die kalte Hand des Todes Einhalt gebot.

„Wie schade!“ Das waren die letzten Worte der Frau, die als Gattin des Malers Otto Modersohn einem Kind das Leben schenkte, an dessen Geburt sie starb. In diesen beiden Worten findet der ganze ungewollte Verzicht der immer wachen Künstlerseele seinen Ausdruck; der Verzicht auf Leben und auf die Kunst.

Wir wissen nicht, wie sich in einem langen Leben der Malerin Werk geformt hätte. Wir kennen das, was blieb, und diese Bilder, eine reiche und volle Ernte kurzer Jahre, lassen eine Entwicklung zum größten ahnen.

Paula Modersohn gehörte nicht zu jenen, denen die Götter in überreichem Maße das ganze Können in die Wiege legen. In anhaltender Arbeit, unter einer steten, rücksichtslosen Selbstkritik, oft in quälenden, grüblerischen Stunden, entstanden diese Symphonien der Farbe, vor denen wir in Andacht verweilen.

Es war ein Ringen um Form und Farbe, ein immerwährendes Abwägen. Und wurde dann endlich nach mühevoller Arbeit ein Bild beendet, geschah es nicht selten, daß die Künstlerin zur Nachtzeit mit

Betrachten wir die Kunst Paula Modersohns, so überrascht, daß diese Bilder und diese Farben keineswegs als Ausdruck ihrer Zeit zu bezeichnen sind. Es ist eine Zeit des bürgerlichen Wohlbehagens, in der die Künstlerin lebt, und die fremde fanfare, die sie erklingen läßt, wird nur von ganz wenigen verstanden.

Ihre Arbeit findet beim Publikum keinen Anklang, und als in einer Ausstellung eine Reihe ihrer Bilder gezeigt werden, hat die Kritik, wie so oft, eine Binde vor den Augen. Doch Paula Modersohn überwindet diesen Mißerfolg.

Es entstehen Werke, die in die Zukunft zu weisen scheinen, die dennoch sagen, daß es keine Zukunft gibt — und keine Vergangenheit. Es ist eine Kunst, die nicht an Jahreszahlen gemessen und bewertet werden kann, eine Kunst, die zeitlos ist. Aber vier Jahrzehnte ist es her, seit Paula Modersohn die Augen schloß und heute sagt man:

„Diese Bilder sind modern!“ Und das Geheimnis? Paula Modersohn malte mit der Seele. Sie hatte die Geduld und die Fähigkeit der Frau, der inneren Stimme in erhöhtem Maße lauschen zu können. Es hat sich im kurzen Lebensweg dieser Künstlerin nichts überstürzt. Alles wuchs aus der Stille und Bescheidenheit. Stein auf Stein wurde zusammengetragen zum Bau eines großen Werkes, des unvollendeten Werkes, das immerhin so hoch gediehen ist, daß wir in Ehrfurcht zu ihm hinaufblicken.

Martin Koblo